

HWWI-Professor Straubhaar schlägt Alarm

Angst vor neuem Finanz-Kollaps: „In Asien ticken Zeitbomben“

Jahrelang boten die Schwellenländer Anlegern paradiesische Renditen. Doch jetzt kollabieren die Börsen in Bombay, Shanghai oder Rio. Milliarden fließen ab, die Währungen brechen ein. Und es könnte noch schlimmer kommen, sagt HWWI-Direktor Thomas Straubhaar.

FOCUS-MONEY: Herr Professor Straubhaar, Asiens Börsen kriseln, in Indien schmiert die Rupie immer weiter ab, Mexiko und Brasilien kürzen ihre Wachstumsprognosen. Droht den Schwellenländern der Crash?

Thomas Straubhaar: Einen Crash würde ich das nicht nennen, vielmehr ist es eine normale Korrektur. Sie mag zwar viele überraschen, aber die Erwartungen an die Schwellenländer waren einfach zu hoch.

MONEY: Inwiefern? Was sind die Gründe?

Straubhaar: Auch für die Schwellenländer gelten die klassischen Gesetze der Ökonomie: Die Geschwindigkeit des Wachstums nimmt ab, je weiter die Wirtschaft vorangekommen ist. Die stürmische Entwicklung der letzten Jahre beginnt sich nun zu normalisieren. Dazu kommt: Je höher ein Land entwickelt ist, umso wichtiger werden politische und gesellschaftliche Faktoren. Am Anfang ging es für viele Länder nur ums Überleben. Jetzt stellt sich die Frage: Um welche Kosten wachsen diese Volkswirtschaften weiter?

MONEY: Welche Reformen sind notwendig?

Straubhaar: Politische Entscheidungen sollten und können nicht von außen gefällt werden. Die natürliche Gegenbewegung ließe sich auch durch neue Gesetze nicht verhindern. Die Schwellenländer müssen diese Korrektur jetzt einfach durchmachen.

MONEY: Welche Probleme machen beispielsweise Indien zu schaffen?

Straubhaar: Das dominante indische Problem ist die Bürokratie und Korruption. Solange das so ist, werden ausländische Investoren zurückhaltend bleiben. Zu erwähnen ist aber, dass es innerhalb Indiens heute schon dynamische Wachstumsregionen gibt, weshalb der indische Durchschnitt kein guter Indikator für Investitionsentscheidungen ist.

Zur Person: Thomas Straubhaar

Geboren am 2. August 1957 in Unterseen, Schweiz

Studium der Volkswirtschaftslehre in Bern und Berkeley (USA), 1983 Promotion, 1987 Habilitation

1992 bis 1999 VWL-Professur an der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg, seit 1999 an der Universität Hamburg

1999 bis 2006 Präsident des Hamburgischen Weltwirtschaftsarchivs, seit 2006 des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI)

MONEY: Wann kommen die Schwellenländer wieder in die Erfolgsspur?

Straubhaar: Generell lassen sich die Länder nicht in einen Topf werfen. Anleger sollten differenzieren. Was beispielsweise in Brasilien funktioniert, muss noch lange nicht in Argentinien oder Mexiko klappen. Dass sich die Länder politisch und gesellschaftlich weiterentwickeln, wird noch Jahrzehnte dauern. Europa hat dafür Jahrhunderte gebraucht, Japan oder Südkorea Jahrzehnte.

MONEY: Wie wirkt sich die Schwäche auf die Weltwirtschaft aus – und besonders auf Deutschland?

Straubhaar: Das ist sicher ein beträchtliches Risiko. Besonders Deutschland ist wegen seiner Exportstärke gewissen Gefahren ausgesetzt. Allerdings sollte die Nachfrage aus dem atlantischen die Schwäche im pazifischen Raum kompensieren können. Die wirtschaftliche Erholung in den USA und in Europa macht Hoffnung.

MONEY: Könnte China als Zugpferd der Emerging Markets den Karren aus dem Dreck ziehen?

Straubhaar: China ist die Wachstumslokomotive – besonders für die südostasiatischen Länder, aber auch für die deutsche Exportwirtschaft. Wenn China wieder stärker wächst, würde das der Weltwirtschaft und auch den Schwellenländern einen Schub geben. Und das ist nicht unwahrscheinlich: Die chinesische Regierung tritt wieder auf das Gaspedal, um das benötigte Wachstum zu befeuern. Aber das Land steht momentan vor großen Herausforderungen in der Gesellschaftspolitik. Durch das dynamische Wachstum haben sich langfristige Probleme ergeben, auch ökologische. In China ticken Zeitbomben – ökologische, demografische, politische, soziale und eben auch ökonomische. Allerdings haben sie die Chinesen bisher immer wieder rechtzeitig entschärft. Das bleibt hoffentlich auch in Zukunft so.

„Wenn die Zinsen steigen, entwickelt sich ein Teufelskreis“

MONEY: Warum geraten die Währungen in Ländern wie Brasilien, Indien und Indonesien so stark unter Druck?

Straubhaar: Währungsschwankungen sind für Volkswirtschaften die wichtigsten Preisveränderungen. Wenn die Wachstumsperspektive in einem Schwellenland fehlt, ziehen die Investoren natürlich ihre Gelder ab.

MONEY: Wo lauern dann die Gefahren?

Straubhaar: Dadurch geraten die Länder in einen Teufelskreis: Durch die mangelnden Investitionen verstärken sich die negativen Effekte. Außerdem verteuern sich die Importe durch eine schwache Währung, das schadet beispielsweise Ländern, die Rohstoffe zukaufen müssen. Allerdings erhöht sich bei einer Abwertung auch die Wettbewerbsfähigkeit, weil sich die Exporte verbilligen.

MONEY: Warum fürchten die Schwellenländer das bevorstehende Tapering der US-Notenbank?

Straubhaar: Wenn die amerikanische Zentralbank weniger Anleihen kauft, fließt weniger Geld in den Kreislauf. Dieses Geld fehlt dann auch für Investitionen in den Schwellenländern.

Und das kostet wiederum Wachstum. Von der Geldpolitik der Amerikaner hängt im Endeffekt die gesamte Weltwirtschaft ab.

MONEY: Die Leistungsbilanzen vieler Schwellenländer sind dick im Minus. Woran liegt das?

Straubhaar: Grundsätzlich liegt es daran, dass die Länder mehr importieren als exportieren.

MONEY: Und was ist daran gefährlich?

Straubhaar: Die Länder verkaufen auf der Kapitaleseite sozusagen ihre Heimat. Denn das Defizit bei der Handelsbilanz entspricht einem Überschuss bei den Kapitalimporten, also wenn Ausländer beispielsweise inländische Firmen kaufen. Oder die Währungsreserven nehmen ab. Das wiederum kann dazu führen, dass ein Land als Abwertungskandidat gilt, was die Risikoprämien nach oben treibt. Das wiederum verteuert die Investitionen in den Ländern mit dem Leistungsbilanzdefizit. Und auch die offenen Kredite verteuern sich dadurch bei der Refinanzierung. Das beste Beispiel ist Griechenland: Wenn die Zinsen steigen, können beispielsweise viele Hausbesitzer ihre Immobilien nicht mehr finanzieren, und es entwickelt sich ein Teufelskreis.

MONEY: Wegen der Probleme in den Schwellenländern fordern Experten schon die Hilfe des Internationalen Währungsfonds (IWF). Wäre das des Rätsels Lösung?

Straubhaar: Bei den Problemen handelt es sich um langfristige Entwicklungen. Dagegen kann wohl auch der IWF nichts ausrichten. Er ist vielmehr eine Feuerwehr, die einspringt, wenn überraschende Schocks ein Land oder die Weltwirtschaft in eine Krise stürzen.

Einige Leser-Kommentare

28.08.2013

Die Schwellenländer bleiben langfristig attraktiv!

von Frank Schauer

Abgesehen mal davon, dass natürlich jedes Schwellenland landesspezifische Probleme und auch ein unterschiedliches Renditepotential hat: Die langfristigen Aussichten für die Schwellenländer sind hervorragend! Die Schwellenländer haben meistens eine sehr junge Bevölkerung, verfügen über viele Rohstoffe und haben noch nicht so gesättigte Märkte wie die Industrienationen. Mit Aktien, Fonds und Zertifikaten kann man von dieser Entwicklung in finanzieller Hinsicht profitieren. Richtig ist (und das gilt für Industrie- und Schwellenländer gleichermaßen), dass in den letzten Jahren die Börsenkurse teilweise auch durch Spekulationen und billiges Geld getrieben wurden. Die Notenbanken müssen den Politikern klar und deutlich sagen, dass sie unpopuläre Strukturreformen auf den Weg bringen müssen!

28.08.2013

Der Crash ist nicht mehr zu verhindern

von Günther Posch

sobald das globale Finanzsystem in die chaotische Phase übertritt. Wer sich etwas eingehender mit unserem Schuldgeldsystem (Geld Schuld) auseinandersetzt, weiß, dass der

Systemkollaps unabwendbar ist. Aber es gibt anscheinend immer noch Menschen die glauben, dass dies nur reine Panikmache von medieneilen Professoren ist. Wenn das FIAT-Money Pyramidenspiel zusammenbricht, dann wird dies die größte Katastrophe der Menschheitsgeschichte auslösen! Aber vielleicht versuchen unsere globalen Eliten ja vorher noch den 3. Weltkrieg zu starten, um ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

28.08.2013

von Detlev G. Pinkus

Die Meinung die Herr Professor Straubhaar beschreibt, vertrete ich nicht. China ist die verlaengerte Werkbank der USA, also die Chinesische Wirtschaft ist abhaengig von der wirtschaftlichen Entwicklung in den USA. In Russland sieht das schon wieder vollkommen anders aus. Russland hat eine ganz andere Wirtschaftsstruktur, investiert gewaltig in Neue Technologien, und kann das alles aus den Verkauf von Rohstoffen finanzieren. Natuerlich gefaellt es der Westlichen Welt nicht so gut, dass Russland sich auf dem Weg der Tugend erfolgreich bewegt, den Russen geht es sehr gut, ich lebe in Russland, besser als den Leuten in Deutschland. Die meisten glauben das nicht, nun gut, besuchen sie einfach Russland.

28.08.2013

ewige Warnerei

von Andreas Thaler

Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht vor irgend etwas gewarnt wird, in der Regel vor wirtschaftlichem Kollaps. Bekommen diese Warner eigentlich Honorar für ihre Warnungen oder wirken sie um so glaubhafter, je mehr ihre Warnungen veröffentlicht werden? Ich befürchte, dass bei einem derartig inflationärem Gebrauch von Warnungen, diese nicht mehr beachtet werden.

28.08.2013

Fehlt Geld - dann muss man es drucken ...

von Karl JOBIG

Das ist ein genauso großer Blödsinn, wie die Schuldenhaftung. Wenn Geld den Markt überschwemmt, ist etwas faul. Niemand kann mich davon abbringen, dass langfristig die Vereinigten Staaten von Europa mit der Gemeinschaftswährung Euro unsere Zukunft sind. 'Versauen' kann es nur die Politik, wobei auch gelehrte Leute wie Professor Straubhaar und der Amerikaner Stephen Roach mit Vorsicht zu genießen sind. Ein Professor bringt immer einen 'Gegen-Professor'. Entscheidend sind Unternehmer. Sie tragen das Risiko. Das Tragische: Geht's schief, verlieren auch viele Mitarbeiter den Job und eine sichere Zukunft. Entwickelt sich die Wirtschaft in Europa, Asien und Amerika gut, sind wir alle Profiteure - der eine mehr, der andere weniger. Die PDE, meine Freunde und ich blicken positiv Richtung Zukunft

28.08.2013 1 Antwort

Mehr Sicherheit gefragt

von Dieter Schmeer

Die so genannten BRICS-Staaten, Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika leiden zunehmend unter der Schuldenkrise in Europa und die großen Schwellenländer zeigen nun gerne mit dem Finger auf die Probleme Spaniens, Griechenlands und Italiens und machen diese für ihre schwächeren Wachstumsraten verantwortlich. Aber sie haben erkannt, dass auch sie hausgemachte Probleme haben. Es hapert an einer effizienten Infrastruktur. Außer in China fehlen gut ausgebaute Straßennetze und Transportwege. Auch mit der Stromversorgung hapert es. Zudem sind schwerfällige Bürokratie, Korruption und mangelnde Rechtssicherheit Behinderungsfaktoren. Das hält Investoren ab. Das billige Geld aus den Industriestaaten ließ die Schwellenmärkte boomen. Das fließt nun spärlicher, weil Anleger mehr auf Sicherheit setzen Antwort schreiben

- Angst ist keine Begründung.

von Bernd Rickert 28.08.2013

Die Angst geht um und insbesondere die Grossanleger ziehen dem Herdentrieb folgend panikartig das von ihnen verwaltete Kapital ab. Investoren sind eben keine Unternehmer. Sie folgen eher dem klassischen Gesetz eines Drogensüchtigen. Wenn Bernake keinen Stoff mehr liefert, holen sie ihn dort, wo noch was ist. Was gestern noch eine aussichtsreiche Investition war, wird heute wegen "Ängstlichkeit" abgezogen. Kapitalverwalter haben allenfalls Angst vor Verantwortung und bunkern für die Wirtschaft notwendige Liquidität eher zu Negativzinsen in Cash als irgendwo zu investieren.

28.08.2013

von Ralf Vossage

sehr schön beschrieben, die Wechselwirkungen zwischen Abwertung einer Währung, Wettbewerbsfähigkeit, Leistungs- und Handelsbilanz. Was für Asien gilt, bestreiten die gleichen Leute in Bezug auf Euroland. Eine Einheitswährung unabhängig von Fundamentaldaten Euro-Desaster, Live und in Farbe. Eigentlich müsste das HWWI geschlossen in die AfD eintreten.

- Gut auf den Punkt gebracht.

von Jerome E. Gruber 28.08.2013

Warum nur die AfD diese Position vertritt, ist ein völliges Rätsel!

28.08.2013

Das Problem sind die etablierten Netzwerker.

von Bernd Rickert

Straubhaar macht sich einfach nur lächerlich, indem er sich auf sogenannte Gesetze der Ökonomie beruft. Klassische Gesetze, denn neue Gesetze sind für etablierte Ökonomen, die als geklonte Abbilder ihrer Lehrmeister ein Leben lang den gleichen Schrott predigen,

unbegreiflich. Entwicklungs- oder neudeutsch Schwellenländer, die seit Dekaden auf der Schwelle zum Club der Industrieländer westlichen Standards stehen, haben reichlich Potential für Wachstum. Sie trifft mit zunehmender Entwicklung das gleiche Problem wie in den Industrieländern. Ganze Bevölkerungsschichten (human capital) sind aus den "klassischen Gesetzen" des Wachstums ausgeklammert. Kleine geschlossene Netzwerke kontrollieren das Investitionskapital, fühlen sich mächtig wichtig und sind mit den Summen schlichtweg überfordert,